

Klettern im Fels

Der erste Griff... federnder Schwung! Dann, langsam tastend, Fuß und Faust Ringel jäh mit Tod und "Sicherheit". Die Tiefe wächst, der Bergwind faust.

Entpor! mit letzter Atemqual, Genau beherrschst du Zug und Griff... Die Schwindeltiefe seltsam jäh, Glasglatt der Felsen glüh'nder Schriff.

Wick in der Faust, kaum hast du Stand, — Du müßt! Reizende, letzte Kraft — — Du stehst auf ungeheurer Wand, Jauchzender Schrei: Ich hab's geschafft!!

Ferdinand Bräuer.

Oberreichsanwalt Werner †

Oberreichsanwalt Dr. Karl Werner ist im Alter von 60 Jahren an den Folgen einer schweren Operation in Leipzig gestorben.

Dr. Werner wurde 1876 in Miltach (Sachsen) geboren und war vor dem Kriege im Justizdienst der Reichslande Elb- und Rostocker Kreise tätig. Den Weltkrieg hat er als Hauptmann der Landwehr an der Front mitgemacht. Nach dem Kriege mußte er seine Heimat verlassen. Er trat 1919 in das Reichsjustizministerium ein, wo er zunächst Vortragender Rat und 1920 Ministerialrat wurde. Aus dieser Stellung kam er am 1. September 1926 als Nachfolger Dr. Obermayers als Oberreichsanwalt an das Reichsgericht. Ein tragisches Geschick fügte es, daß er am zehnten Jahrestage seiner Ernennung zum höchsten Beamten der Anklagebehörde vor den obersten Gerichten das Krankenhaus zur Operation aufsuchen mußte.



Bestattung

Der Oberreichsanwalt hat in diesen politischen Prozessen von Bedeutung persönlich die Anklage vertreten, darunter im Reichstagsbrandhisterprozeß, wo er gegen die Kommunisten von der Rube und Logler das Todesurteil beantragte. Als am 1. Juli 1934 die Berliner Zweigstelle der Reichsanwaltschaft am Volksgerichtshof eingerichtet wurde, mußte der Oberreichsanwalt als deren Leiter häufig in Berlin sein. Diese aufreibende Doppelstellung hat er bis zum 1. April dieses Jahres, wo der Volksgerichtshof seine eigene Staatsanwaltschaft erhielt, mit vorbildlichem Eifer und selbstloser Hingabe an sein Amt ausgeübt.

Tausend sächsische Obstbauer tagten in Dresden.

3,5 Millionen Zentner Ertrag von sieben Millionen Obstbäumen.

Im Rahmen der Reichsgartenschau hielt der seit 62 Jahren bestehende Landesverband Sachsen für Gartenbau (Nachgruppe Obstbau) eine Sondertagung ab, an der etwa tausend sächsische Obstbauer teilnahmen. Der Landesverbandsvorsitzende Hankel teilte mit, daß nach der Angliederung an den Reichsnährstand der Verband sich unterteilt in 22 Kreisverbände mit 232 Vereinen und rund 18 000 Mitgliedern. Die Voraussetzungen des Obstbauers seien mit dieser Neugliederung geschaffen. Es gelte, im Sinne der Selbstversorgung Deutschlands mit Obstzeugnissen den Obstbau auf allen Gebieten zum Vorrang zu bringen. Um dieses Ziel in Sachsen zu erreichen, habe man sich zu einem Sofortprogramm entschlossen; dieses bezwecke die Erreichung eines höheren Leistungsstandes des sächsischen Obstbauers durch Veredelungen und verstärkte Schädlingsbekämpfung. Der Bestand von sieben Millionen tragsfähigen Obstbäumen in Sachsen, die 1935 einen Ertrag von 3,5 Millionen Zentner Obst gebracht haben, liege über dem Reichsdurchschnitt. Dieser Bestand müsse aber so gut in Ordnung gebracht werden, daß er sich auch gütetmäßig mit den besten Obstgebieten des Reiches messen könne. Etwa achtzig Prozent des sächsischen Obstbauers befinden sich in Händen der Landwirtschaft; der Bauer und Landwirt müsse also unbedingt zur Mitarbeit gewonnen werden.

In einem Vortrag „Der Obstbau, wie er sein soll“, machte der Reichsleiter Obstbau, Menger aus Nürnberg, darauf aufmerksam, daß von den 54 Millionen tragsfähiger deutscher Obstbäume etwa ein Drittel unproduktionsfähig sei, ein Drittel müsse anderweitig in Ordnung gebracht werden; nur ein Drittel könne als einwandfrei bezeichnet werden. Es sei notwendig, die Anpflanzung bodenfähiger Sorten zu fördern. Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus sei dem Obstbau in höchstem Maße geholfen worden, und auch jetzt würden wieder 400 000 Mark Beihilfen für Neuanpflanzungen bereitgestellt.

Landwirtschaftsminister Pfeiffer, Hofschönigh, sprach über „Die Arbeitsziele in der obstbaulichen Erzeugungs-schlacht“; er betonte, daß der sächsische Obstbau, was die Pflege betreffe, als gut bezeichnet werden kann. Trotzdem sei eine Verbesserung nötig. Der Landwirt dürfe seinem Obstbau nicht mehr als bloßen Nebenbetrieb ansehen.

Die Tagung erbrachte den Beweis, daß Sachsen Obstbauer ihre Aufgabe erkannt haben und bestrebt sind, in der Erzeugungs-schlacht auf dem ihnen zugewiesenen Frontabschnitt ihre Pflicht zu tun.

Die Reichsbeihilfen für die Neuanpflanzung von Obstbäumen.

Der Landesbauernschaft Sachsen sind Reichsmittel zur Verfügung gestellt worden, die zur Gewährung von Beihilfen für die Neuanpflanzung von Obstbäumen im Herbst 1936 oder Frühjahr 1937 Verwendung finden sollen. Die Beihilfe beträgt 25 Prozent der Anschaffungskosten, im Höchstfall eine Mark je Baum; sie kann bei Anpflanzung von mindestens zwanzig Hochstämmen oder fünfzig Buschstämmen gewährt werden, wenn es sich um geschlossene Pflanzungen in berufsmäßiger Hand handelt, sowie bei mindestens fünf hochstämmigen Malusbäumen. Die Beihilfen werden nur gewährt bei der Verwendung von Bäumen, die das Gütezeichen des Reichsnährstandes, das Markenzeichen für Baumzüchterzeugnisse tragen. Anträge auf Beihilfen sind der zuständigen Kreisbauernschaft einzureichen unter genauer Angabe der Baumzahl, Baumform sowie der Sorten und unter Vorlegung der Rechnung, auf Grund der die Höhe der Beihilfe festgelegt wird. Sprechzeiten der Landesbauernschaft Sachsen.

Die Dienstzeit der Landesbauernschaft Sachsen ist im Winterhalbjahr von Montag bis Freitag auf 8 bis 16.30 Uhr, Sonnabends auf 8 bis 13.30 Uhr festgesetzt worden. Die Landesfachschaftsleiter der Reichsgartenschau.

Frei- und Futtermittelverteiler und der Vertreter von Mehl- und Mähdrahtfabrikanten in der Landesbauernschaft Sachsen hatten ab 13. Oktober Sprechstunden ab, und zwar: Landesfachschaftsleiter Dr. Bauer Montags von 11 bis 12 Uhr, Landesfachschaftsleiter Jung Donnerstags von 11 bis 12 Uhr. Die Sprechstunden finden im Dienstgebäude in Dresden-A. 24, Kaiser Straße 2, statt. Es ist erwünscht, daß Fachschaftsmitglieder, die die Sprechstunden besuchen wollen, sich vorher bei der Geschäftsstelle anmelden.

Förderung von Forstarbeiten auch im Winter.

Nach einem Rundschreiben des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wird auch im kommenden Winter, und zwar vom 1. November 1936 bis 31. März 1937, über den Kreis der auch sonst förderungsfähigen Forstarbeiten hinaus eine Förderung von 1,50 bis 2 Mark je Tagewerk gewährt. Für die Uebernahme der Trägerschaft ist eine öffentlich-rechtliche Körperschaft (Gemeinde) erforderlich. Die Bezirksförster der Landesbauernschaft sind beauftragt worden, die Waldbesitzer bei der Einreichung der Anträge an die Arbeitsämter zu unterstützen und die erforderlichen Kostenschätzungen aufzustellen.

3,260 Millionen Besucher der Gartenschau

Die Reichsgartenschau Dresden 1936, die den Sommer über das Ziel so vieler Naturfreunde und Wissensdurstiger bildete, schloß am Sonntag ihre Pforten. Der Schlußtag wies in den Mittagsstunden, als die Sonne durchbrach, noch einmal einen guten Besuch auf. Die Angestellten und ständigen Mitarbeiter des großen Ausstellungsamtes vereinigten sich zu einem Kameradschaftsabend im Konzertsaal, an dem auch Oberbürgermeister Körner teilnahm. Die Reichsgartenschau wurde von 3 260 000 Personen besucht.

Der Seidenbau in Sachsen.

In Frankenberg fand die erste Gauarbeitsstagung der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Seidenbau statt. In einer Besprechung in der Frankfurter Bismarckstraße mit den Kreisbauernleitern legte Gauarbeiter Herrlich die Arbeitsmaßnahmen fest, die in allen Raupereien in Sachsen einleitend durchzuführen seien, um so besser zum erwünschten Erfolg zu kommen. Jeder, der Seidenbau betreiben wolle, müsse sich der sachlichen Schulung unterziehen, weil man ihn vor Mißerfolgen bewahren wolle. Der Seidenbauer müsse sich darüber klarwerden lassen, daß er eine Arbeit für das Vaterland verrichte und demzufolge auch nicht vom ersten Tag an nach dem gelblichen Erfolg fragen dürfe.

Auf dem Appell von Lehrgangsteilnehmern aus den Kreisen Chemnitz und Zwickau, an dem auch Vertreter der Gauleitung, des Wirtschaftsministeriums und der Landesbauernschaft teilnahmen, gab der Gauarbeiter bekannt, daß in Sachsen zwei Millionen Maulbeerbäume angepflanzt wurden, und daß diese Zahl im kommenden Frühjahr beträchtlich erhöht werden solle. Sachsen sei für den Seidenbau ein sehr geeignetes Land. Bei der Seidenraupenzucht sei wesentlich, daß für große Gewerbebetriebe das nicht lohne; sie müßten von jedem, der die Erziehung dazu bestimme, betrieben werden. Als Nebenberuf sei die Seidenraupenzucht sehr aussichtsreich.

Rätselhafte Erkrankungen

Bei vielen Krankheiten wie Herz- und Nierenkrankheiten, Gelenksrheumatismus usw., läßt sich oft schwer die Ursache feststellen. Nur durch Zufall stellt sich dann häufig heraus, daß die Zähne der eigentliche Krankheitsherd sind. Kranke Zähne vergiften nämlich den Körper, sobald durch sie Krankheitserreger in den Blutkreislauf gelangen. Beweist dies nicht, wie gefährlich es ist, wenn man die Pflege der Zähne vernachlässigt! Neben Abend- und Morgen Chlorodont - das sollte deshalb für alle, ob jung oder alt, zur Selbstüberprüfbarkeit werden! In Chlorodont darf man getrost Vertrauen haben.

Weg im Schatten

Ihr war zumute wie einem Menschen, der jahrelang unter dem Krater eines Vulkanes gewohnt hatte, immer voller Sorge, daß ein Ausbruch kommen werde, immer voller Hoffnung, daß sein Haus stark gebaut sei, ihm handhaben. Nun war der Ausbruch gekommen, und — ihr Glück war nun zerbrochen.

Hätte sie anders handeln können? Wäre das große Opfer, das sie damals mit frohem begehrtesten Herzen gebracht hatte, noch ein Opfer gewesen sein, wenn sie jetzt gesprochen hätte? Hätte sie sich damals schon Egon offenbaren sollen? Sie liebte ihn ja so sehr! Mehr, tausendmal mehr als sich selbst! Damals konnte er sie noch so wenig. Damals hätte er an ihr zweifeln können — oder — nein — sie durfte ja auch ihm die Wahrheit nicht sagen.

Nun stand etwas vor ihr, was sie zu begreifen nun einmal nicht fähig war. Egon glaubte ihr nicht. Sechs volle, lange Jahre aufopfernder Liebe hatten ihm nichts bedeutet. Da stand es auf einem ebenen, vergilbten Papier, und das war ihm mehr als ihr Schwur, mehr als der Spiegel ihrer Augen, in dem ihre ganze Seele so offen vor ihm lag.

Warum war ihr Vater tot? Warum konnte er ihr nicht raten? Jetzt erst kam die ganze Mächtigkeits ihres großen Schmerzes, unter dem ihre zu Tode getrocknete Seele sich aufhäutete, und nun flossen auch ihre Tränen, und sie lag in halbtotem Schluchzen auf ihrem Bett und kratzte sich in die Rippen. „Gnädige Frau! Gnädige Frau!“ Vera fuhr auf, es hatte an der Tür geklopft, und sie hörte die Stimme des Mädchens. „Das Essen steht auf dem Tisch.“ „Ja komme.“ Sie wusch sich rasch das Gesicht und legte ein wenig Pulver auf. Vor dem Mädchen mußte sie ja Komödie spielen, wie es Egon genannt hatte. „Ja mein Mann daheim?“ „Herr Landrichter hat anklingeln lassen, er hat einen sehr langen Termin und kommt erst gegen fünf Uhr.“

Sie nickte. — Also bis fünf Uhr gab er ihr Zeit, die Wohnung zu verlassen!

„Sind gnädige Frau nicht wohl?“ „Meine Mutter ist krank, ich muß heute noch zu ihr fahren. Ich nehme Sie mit. Sie sorgen währenddessen für den Herrn Landrichter.“

Wie schwer war es doch, sich vor dem Mädchen zusammenzunehmen zu müssen, aber jetzt fiel es wenigstens nicht auf, daß sie fast nichts zu essen vermochte.

„Mutter, du hörst ja heute gar nicht zu, wenn ich dir etwas erzähle!“ meinte schmollend Klein-Isa.

Vera wäre am liebsten aufgesprungen und hätte das Kind in ihre Arme gerissen, aber — dann hätte sie wieder weinen müssen, und — jetzt mußte sie stark sein.

Schnell war der Koffer gepackt. Freilich wunderte sich das Mädchen, daß Vera fast alle ihre Sachen mitnahm. „Verreisen wir denn, Mutter?“ „Ja, zur Großmutter.“ „Papa kommt mit?“ „Papa kommt nach, Großmutter ist krank.“

Das Mädchen holte ein Auto. Nun zählte Vera die Minuten, die sie noch bleiben durfte. Jeden Augenblick glaubte sie Egons Schritte zu hören, und ließ das Kind nicht von der Hand, aber — er kam nicht.

„Ich fahre noch beim Herrn Landrichter mit vorbei. Sie brauchen nicht mit zur Bahn.“

Einen langen, langen Blick warf sie noch auf die Wohnung. Ihre liebe, trauliche Wohnung, die sie erst vor so wenigen Tagen wieder eingerichtet hatte, die guten Möbel, die noch der Vater gekauft hatte.

„Nicht weinen, gnädige Frau, die Frau Superintendent wird gewiß wieder gesund.“ „Gewiß, ich — die Nachricht kam nur so plötzlich.“

Was würde das Mädchen sagen, wenn es die Wahrheit erfuhr?

Vera war viel zu früh an der Bahn, sie löste die Karten und zitterte noch immer, daß Egon kommen und ihr das Kind nehmen würde, dann sah sie in der Ecke eines sonst leeren Abteils. Die kleine Isa schlief sehr bald ein. Vera hatte den Arm um sie gelegt. Mit großen leeren Augen sah sie hinaus in die Nacht, sah, wie zur Linken der Rhein ausblühte, wie drüben die Lichter auf dem Drachenfels und der Wolfenbürg leuchteten, wie die hellen, glänzenden Muffdampfer mit frohen Menschen über den Fluß glitten.

Sie sah das alles und sah es doch nicht. Ihr Ohr war wie ausgeblenkt. Sie wußte kaum, ob sie wachte

oder träumte, nur das fühlte sie, daß es ihr war, als sei in ihrem Herzen eine große Leere, als habe eine grausame Faust mit rohem Griff ihr das Heiligste aus der Brust gerissen.

Und dann wieder, wenn sie am Ende ihrer Willenskraft war, wenn sie fühlte, daß sie aufspringen und laut schreien, das Fenster öffnen und sich hinausstürzen wollte, dann sah sie in das Runde, vom Schlaf sanft gerötete Gesicht des Kindes, das sich in ihren Arm schmiegte, und —

— wusch sich, ganz ruhig zu sitzen, wenn auch die heißen Tropfen immer wieder aus ihren Augen auf ihre Hände fielen.

Spät am Abend kam Egon heim, schloß auf, und das Mädchen trat ihm entgegen.

„Der Herr Landrichter haben wohl die gnädige Frau noch gesprochen?“ „Ja wohl.“ „Soll ich decken?“

„Ich habe gegessen, ich brauche nichts mehr. Sorgen Sie für das Kind!“

„Aber das Kind ist doch mitgefahren!“ „Ach ja, das hatte ich ganz vergessen.“

Egon Dietrich ging durch die Räume, die so leer und verlassen aussahen, obgleich sich nichts darin verändert hatte. Nichts — als daß Vera nicht mehr darin war.

Er saß im Schreibtischstuhl. Um diese Zeit war Vera immer bei ihm gewesen, hatte ihm irgendeinen guten Happen gebracht, ein Glas Wein, hatte ihm immer nur Liebes, immer nur Gutes getan! Ganze lange sechs Jahre! Sechs Jahre des Glücks — und nun? Run?

Warum war er nach Bonn gekommen. Warum nicht in Lüttich geblieben! Warum hatte er das jetzt erfahren müssen? Liebe, liebe Vera!

Egon Dietrich sprang auf. Lächerlich! Jetzt liefen ihm wahrhaftig Tränen über die Wangen. Er wollte nun eine Diebin! Um eine Betrügerin, denn ihn hatte sie ja betrogen! Sechs volle Jahre.

Sein Gesicht wurde hart, er zündete sich eine Zigarre an, setzte sich an den Tisch und versuchte, in den Akten zu arbeiten, die er am Tage nicht angesehen hatte.

„Hauptverfahren wegen schweren Diebstahls im Rückfalle gegen die Buchhalterin Josepha Lennarz.“ Egon Dietrich preßte beide Hände vor sein Gesicht und stöhnte laut auf.

(Fortsetzung folgt)